



Herbst-Moden.

Nach dem scheinbaren Stillstand, der kurz vor einem Saisonwechsel in dem Schaffen der Mode einzutreten pflegt, beginnt es sich wieder auf allen Gebieten sichtlich zu regen. Was sich daraus entwickeln wird, läßt sich schwer voraussagen. Nur soviel können wir schon berichten, daß auf den Farben- und Formenreichthum des Sommers eine gewisse Reaktion erfolgen und die Herbstmode matt und gedämpft in den Farben und streng und knapp in den Formen sein wird. Nur die Hüte, immer noch hoch und eigenartig wie im Sommer, klingen Leben und Wechsel in den ersten Grundtönen. Diejenige zuerst die rauhen und grobgrainigen Gewebe, sowohl für Kleider als Mäntel, an. Es dürfte unsere Leserinnen vielleicht überraschen, daß unter den Kleiderstoffen der Loben und die ihm verwandten Diagonale noch immer die erste Rolle spielen. Auf diese folgen wollreiche Krepps und Lama-Gewebe, starke Cheviots, Stoffe, welche nach dem Vorbilde der Weststreife gewirkt sind, und solche, die das Aussehen von grobem Canavas und Java-Canavas haben. Ein großer Liebling der Saison wird allem Anschein nach ein bereits vereinzelt im Vorjahre auftauchender Stoff werden, der unter dem Namen noppé und poulé auf mehr oder minder grobem Grunde Schlingen und Knötchen zeigt, bald gleichförmig mit dem Grunde, bald abwechselnd von demselben, bald Streifen, bald Carreau-Muster bildend, oft von einem Goldfaden durchzogen, der hier und da nur wie ein Funken aufblitzt. Von ganz neuen Frisuren, die sich besonders hübsch von feide-durchsichtigen Untergrund abheben, bis zu lose anliegenden vollständigen Böcken vergrüßert, bringen diese Schlingen, in breiten Streifen aneinander gefügt, eine frimmerartige Wirkung hervor. Streifen sind überhaupt die Lösung des Tages. Die höhere Eleganz vertreten, gleichfalls auf großartigem Grunde, Sammetstreifen, die häufig wieder in sich ein Muster aus geriffeltem und ungeriffeltem Sammet bilden. Verwendung sind berartige Streifengewebe selbstverständlich nur zu Mänteln, Mod-Garnituren, Draperien und Westhüten, niemals aber für Taillen. Für diese ist der entsprechende glatte Stoff zu wählen, ohne den sich kein größeres Arrangement herstellen läßt. Am begehrtesten sind für diese Stoffe die dunkelsten Töne von Tabak-, Maronen- und Loure-Braun, Olive-, Myrthen- und Moosgrün, sowie von Marineblau; die erfrischen werden gern mit chartreuse-Grün, letztere mit Vordorangeroth oder Bronze zusammengesetzt.

Selbstverständlich verlangen diese schweren Gewebe ein reiches gebiegenes Ausstattungs-Material, und als solches haben wir neben Sammet, Wusch und Moiré-antique eine dicke, aus Mohairwolle im Käppelmuster gefertigte Guimpe, sowie die auf starkem Gittergrund ruhenden Perlen-Käppemertener hervor. Sehr hübsch ist auch eine buntfarbige in einander gestochene Trefle, oder mit Holzperlen besetzte Lige, der in gleicher Weise verzierte Knöpfe entsprechen. Ihnen gefellen sich Perlenstickereien auf Tüll, Gaze, Seide oder Fils mit den dinstigquirt wirkenden, ungeschliffenen Weisperlen ausgesetzt. Häufige Verwendung findet auch wie bisher die effectvolle Wollspitze, die neuerdings eine Bereicherung durch duftige, aus feiner Mohairwolle den Chamilly-Spigen nachgebildete Fabrikate erhielt. Zur einfacheren Ausstattung verwendet man neben den immer gern getragenen Säumen und Steppschürzen drei- bis vierfache, die Außenränder abschließende Wasserpöl mit fast fingerbreiter Schürzeinlage.

Den schweren Stoffen entsprechen Schmuckstücke von drei bis sechs Centimeter Größe, rund oder auch eckig geformt, aus Perlmutt mit Metalleinlagen oder aus Metall mit getriebenen Ornamenten, Köpfen, Tierfiguren u. s. w.; kleinere Knöpfe derselben Art dienen daneben stets zum wichtigen Schluß.

Ein Blick auf die Kleiderformen zeigt, daß der Ausdruck der Knappheit, den wir oben gebrauchten, in gewissem Sinne gerechtfertigt ist. Gemeint ist die Draperie auch mehr und mehr das Terrain wieder, von dem sie der Bauermod eine Zeit lang gänzlich verdrängt hatte, so tritt sie doch in sehr beheldenen Verhältnissen auf, fast nur als lauges, wenig gefaltetes Ueberkleid, mag sie nun des leichteren Arrangements wegen mit der Taille verbunden oder derselben angeschüttelt sein.

Was von den Mänteln, gilt noch weit mehr von den Taillen. Sie alle sind äußerst zierlich gearbeitet, sei es die Jackettaillen, deren lose Vordertheile über untergelegten Westen-Theilen aneinandertreten, sei es diese fest anliegende, nur wenig über die Hüften reichende Taille mit halb runden, bald schneppigen, glatt oder faltig besetzten Halbgißeln, oder endlich die nach englischen Vorbild den Schnitt des Herrenrockes nachahmende Schößtaillen. Zwischen den weit zurückgeschlagenen Nevers der letzteren zeigt sich gewöhnlich ein in Falten abgesetztes Chemisot aus weißem Blau oder hellem Kattun, Krepp oder Seide und die gemusterte Herren-Krawatte; dem Uermelrand bestet man, zur Vermeidung der unbehaglichen Manschetten, einen schmalen passenden Schrägstreifen vor. Vereinzelt treten auch die lange Zeit auf den Boden der Vorrathstrümpfen verwiesenen, weißen Lingerien wieder auf. Die Mode der Westen schien bereits ihren Höhepunkt überschritten zu haben; democh prognostiziert man ihnen eine neue Glanzperiode im Salon und spricht von prächtigen, mit Gold und Silber durchwirkten Sammet- und Seidenstoffen, welche in den Fabriken für sie vorbereitet werden sollen. Auch tauchen neben ihnen wieder die Taillen mit krausen Leinwandfäden und Bretellen auf, denen zierliche Schulterstreifen zum Schmuck dienen.

Der Vorleser für Schärpen verdanken wir einen großen Reichthum von Bändern jeder Breite und jeden Genres, von einfaches Satin- und Moiré-antique- bis zum sammetdurchwirkten, bemalten oder bestickten Grenadine-Band. Um die Schärpen in jeder beliebigen Breite herzustellen, webte man quergestreifte Gaze Stoffe deren Farbenpracht und Goldglanz an das Morgenland gemahnen.



Ähnliche Farben und Bänder bewunderten wir an einzelnen der letzten Sommerhüte. Die Herbstmode zeigt kräftigeres oder doch wenigstens dunkler gehaltenes Material. Tüll und Fülldecken zunächst den Bedarf; Jiegender in allen Farben u. Wollene, mit denen einzelne Modisten mehr oder weniger gelungene Veruche anstellten, erscheinen vorläufig noch zu eigenartig und befremdend. Den Tüll sehen wir nach wie vor nur zu kleinen Capoten verwendet, deren in Uebereinstimmung mit der Garnitur, bisweilen aus Metall-Fäden oder Gaze gebildete Formen durch die duftige Bekleidung schimmern. Zu der Garnitur herrlichen Schleißen aus Tüll, Spigen, breitem Neys und Ottoman-Band in ein oder mehreren Tönen vor. Auch wählt man dazu gemusterte Cravatten, ein wollenes durchbrochenes Canavas-Band und Sammetband, dessen Neuheit in sehr rauher, langhaariger, an den Parochd erinnernder Rückseite besteht. Den Schleißen-Garnituren wird in seltenen Fällen ein Federstutz mit einzelnen Pelzstuffs hinzugefügt.

Die Hüte zeigen sämmtlich den sehr hohen edigen, selbst dreieckigen, an den Capoten häufig trichterförmig zugespitzten Kopf. Die runden Formen werden sehr groß getragen werden und in ihren Grundzügen zumeist an die Amazonen, die Chasseur-Hüte und die Schuten der Vorjahre erinnern. Die beiden ersteren garnirt man mit Federn und schlägt die Krempe seitwärts oder hinten unter Schleißen herauf. Die Schuten erhalten stets Bindebänder, die man an der Capote Hüfte vermischt.

Die Grenze des Raumes gestattet uns nicht, noch auf die Winterhüte einzugehen; wir verweisen daher unsere Leserinnen, welche zur Beschaffung ihrer Wintergarderobe sachliche Unterstützung und Belehrung wünschen, auf ein bewährtes Fachblatt. Nach unserer persönlichen Erfahrung ist die „Illustrirte Frauen-Zeitung“ stets besonders früh über das Neue und Neue auf dem Gebiet der Mode orientirt und vor allen Vätern ähnlicher Art durch die Feinheit ihres Geschmades ausgezeichnet.

Schließlich noch ein Wort über die Mäntel und Jaden, deren Dienste man mutmaßlich in diesem Jahre früher als sonst wird in Anspruch nehmen müssen. Auch hier Alles noppé und poulé in Double-Cheviot, Tricot- und



Phantasie-Geweben. Damit treten zugleich an die Stelle des eintönigen Schwarz all die Modefarben, wenn auch in den allerdünnsten Tönen. Jaden und Ueberzieher sind durchgängig mit losen Vordertheilen und häufig mit halb oder ganz weiten, am Handgelenk durch glatte Manschetten abgeschlossenen Aermeln gefertigt; dabei zeigt sich noch immer eine ausgesprochene Vorliebe für schräge Schlußvorrichtung und untergelegte Westen-theile, bei den langen Mänteln auch für eingereichte West-Garnituren, welche am Halsauschnitt und im Taillenschluß durch Metallstücken zusammen gehalten werden. Den älteren Damen wird es lieb sein zu hören, daß die bequeme Dolman-Form noch immer Bestand hat, und ihnen die Wahl zwischen runden, eckigen und Pelzieren-Aermeln läßt.

Die Entschung des Turnens.

Nordische Sage für deutsche Turner erzählt von Ostarr Justinus.

[Nachdem verboten.]

Auf einem schattigen, von Linden und Eichen eingeschlossenen Waldplage lagern die Aien. Die Reste des Göttermahles stehen auf silbernen Tischen umher und reizende Walküren wandern panzerlos und leichtgeschürzt zwischen den Tafelgenossen, aus goldenen Krügen die Höner füllend und den Einherjar's mit roßigen Sippen kredenzend.

Alles ist guter Laune. Säter Dichtermuth und das Joeben unter rauschendem Beifall beendete Liebeslied des jangesfrohen Braga haben die Seelen bejuchnet. Frigga läßt sich von den Brüdern ihres Gatten, Wile und We, Artigkeiten sagen und Wuotan benutzt den unbewachten Moment, mit der schönen Zanberin Filda ein Rendezvous unter der Welleiche Yggdrasil zu verabreden, damit sie sich endlich einmal unter drei Augen — der Gott ist nämlich einäugig — sprechen könnten. Die Aeninnen im weitesten Kreise werden geladen: Eaga, Rinda, Gefiona, Fulla, Gira, Surtra, War, Alnha und Sifna, die Göttin der Fräulichkeit feiert Triumphe.

Alles liebt: nur Loki nicht. Er lebt in unglücklicher Ehe und das Liebesglück Anderer empört ihn. Die Spitze seines Hasses kehrt sich gegen den ewig lächelnden Baldur, dessen schöne junge Frau Nanna ihn einst mit Entsetzen zurückgewiesen.

„Ihr rühmet die Liebe!“ ruft er voll Ingrimm. „Sie entmannt und verweichlicht. Ich begreife nicht, wie man sich an ein Weib hängen kann.“ Baldur, der hinter einem Hagedornbusche hockt, bemerkt den nach ihm gerichteten bösen Blick. Schnell erhob er sein sonniges Haupt und rief: „Das hat keine Nothdenn: Denn Aingerbode, sein Nietenweib, hängt ihn, wenn er nicht geborsamt. Heute morgen sah ich ihn in dieser Schwelbe, den Kopf zu unterst, im Rauchfang seines Hauses, und die saubere Kinderhaut, die blaurothe Hel, der Hüllemolf Fenris und Fremungard, die Widgardschlange, standen dabei und freuten sich unendlich seiner Züchtigung.“

Ganz Asgard lachte, aber Loki schäumte vor Wuth und Scham. Endlich gewann er seine Sprache wieder und rief: „Uender Späher, der Du die Häuser umschleichst und Dich in fremde Familienangelegenheiten mischst! Räuber der Bude, der Du von Frauenhild lebst — Du bist nichts, als ein Spiegel, leer, wenn keine hineinblickt — nichts als ein Rauch, glänzend nur im Sonnenchein.“ Baldur fuhr auf und griff nach seinen Waffen; aber Wuotan strackte seinen Runenstab dazwischen und rief: „Laß ihn ausreden!“

„Eine Woche nur,“ setzte jener fort, ermutigt durch den Schutz Wuotans, „eine Woche nur in Einfamkeit und Du trodest zusammen wie eine Hagebutte. Eine Woche ohne Deine Weiber und Du trümmst Dich wie ein Lindwurm und jammerst um Wehrung. Eine Woche ohne Tafeltrunden und Chorgesang, und Dein erfindereicher witziger Kopf ist hohl und leer, wie diese taube Kuh!“

„Das nehm' ich an,“ rief Baldur flammend, „um Dich Prähler Eigen zu strafen. Und was ist mein Lohn, wenn ich gewinne?“

„Mein Dienst und mein Leben, sowie Du mir verfallen sein sollst, wenn innerhalb dieser Woche eine einzige Klage über die Vereinnamung, ein einziger banter Seitzer der Langeweile von Deinen Lippen tönt! Bedenke es wohl, was Du auf das Spiel setzt!“

„Es gilt!“ rief Baldur, unbeeinflusst von Nanna und Frigga und alle den schönen Aeninnen und Walküren, die für ihren Liebling fürchtend, ihn zurückzuhalten suchten.



Nach Wotans Einfluß konnte nichts ändern. Unter dem Vorbehalt, daß Friga dem Gefangenen alle Morgen eine Mahlzeit senden dürfe, wurde die Wette genehmigt und Baldur und Loki begaben sich auf den Weg.

Die Sonne ging zurüfte, als die beiden Aßen nach einer langen Wanderung in Jotunheim anlangten, jenem eben Felsgebirge, das einst die Söhne Bors aus den Augenbrauen des erschlagenen Niesen Ymmer als unheimelbare Berghangung um die Erde errichtet hatten. Durch lange schmale Waldwege gelangten sie endlich an einen graulichen Ort, der von himmelhohen, senkrechten Felsen umhert war und in dessen Mitte sich ein schrecklicher Abgrund öffnete. Vom Himmel erschien nur in unendlicher Höhe ein eng- umschriebener blauer Kreis.

„Wir sind zur Stelle.“ sprach der bis dahin schweigsame Loki. „Hier wirst Du Gelegenheit haben, Vergleiche anzustellen zwischen den weichen Armen Nannas und den scharfen Kanten der Granitblöcke, zwischen dem Liebesgüßler der Buschmädchen und dem Schnaufer der Nigardschlange, wenn sie das Meer einjaugt, und zwischen den heißen Klüften der schönen Aßinnen und dem feuchten Moos der Steine. Nun recht vergnüge Einfachheit und gute Unterhaltung.“

Der Niese Hrungner half Loki den Eingang verrammeln und Baldur war allein — zum ersten Mal in seinem Leben. Hoch hörte er das sich entfernende Hohnlachen des Aßen und Joten: Dann entschloß er, von dem langen Marsche ermüdet, den Namen Nanna's auf seinen Lippen.

Als er am andern Morgen erwachte, schauerte er, seine Umgebung erkennend, wohl zusammen: aber es kam zu keiner Klage. Im nächsten Augenblick ließ ihn ein Schatzen nach der Höhe blicken und er entdeckte Gna, die Botin seiner Mutter, mit den Faltenflügeln der Freya, welche an einem langen Tau einen Korb mit der Mahlzeit in die Schlucht senkte. Erstarrt sprach er dem Fleische des Niesenleches und den Wesseln der Yuma zu und rief auf das Wohl aller Bewohner von Asgard. Als nun die Botin wieder heimzukehren wollte, rief er: „Liebe Gna, warum willst Du mir den Flug so erschweren: lasse das schwere Tau doch hier, knüpfe es an die Felsensacke, die dort überhängt, sie wird es wohl tragen.“

Als dies geschehen war, begann Baldur nach Värendart emporzuklettern. Er that es so oft, daß er sich zuletzt eine ungewöhnliche Gewandtheit aneignete und so hoch, daß er, auf der Felskante sitzend, Umhau halten konnte über das weite Land. Dann knüpfte er Knoten in das Tau und band es zur Strickleiter und zuletzt gab er sich den Schwingung zum Hindurch und schwebte in der Luft umher. Das gab ein Schauspiel, daß die Swartalfen aus ihren Felsrissen hervoramen und Weisfall klatschten. Endlich ward er müde und schlief sanft ein.

Wotan aber stand auf jenem Throne Hlidskialf, von welchem aus man die ganze Welt übersehen und die Aßen drängen sich zu ihm heran. Es war allgemeine Freude darüber, daß ihr Liebling den ersten Tag so lustig verlebte hatte, nur Loki war grimmig und verlangte, daß Gna morgen in der Frühe das Tau wieder mit zurück brächte.

Das geschah denn auch zu Baldurs Leidwesen. Aber Thor erregte ein Gewitter in Jotunheim und schlug zwei Niesenantennen zusammen — die fielen quer über den Abgrund vor den Füßen des gefangenen Gottes nieder. Kaum aber hatte sich dieser von dem Schreden erholt, so fing sein finsterner Geist an, in den beiden Stämmen ein neues Geräusch zu wittern. Er ergriß die beiden Holme, die sich ihm hier boten, schlang sich in der Stütze seiner Arme auf und nieder und übte an diesem Niesenbarren all die Exerziten, die noch heute im Gange sind.

„Nun“, sprach Wotan lächelnd zu Loki, als er gesehen, wie sich Baldur wieder in süßer Ermattung zum Schlummer gestreckt hatte. „Morgen müssen die beiden Tannen herausgeholt werden“, rief dieser zornig, „damit er dieser Kurzweil verlustig gebe.“

Also geschah es. Jedem wurde auf dem achtfüßigen Luftpferd Sleipner hinübergeschickt, um die Bäume aus dem Abgrund zu holen. Der eine ward glücklich herausgezogen, als es aber galt, den längeren zu heben, streifte sich der Stamm in der Höhe zwischen zwei hervorstehenden Klippen, so daß er nicht vorwärts noch rückwärts zu bewegen war, und der Götterbote abritt, um Hilfe zu holen. Kaum aber sah sich Baldur allein, als er auch schon mit gestreckten Armen an der über ihm hängenden Querstange schwebte, sich emporzuschwingen, sich wie eine Welle drehte und alle Sitz- und Gangarten an dem Niesenred ausführte, bis er todmüde Abends unter süßen Träumen entschlief.

Am andern Morgen wurde der berittene Götterbote von Thor begleitet, der auf seinem Springbock saß. — Sie machten sich an die Arbeit und der Tannenstamm zerbrach bald unter den gewaltigen Schlägen von Thors Hammer Mjölnir.

Aber die beiden Thiere, das Pferd und der Bock, hatten, die Spur ihres Freundes Baldur witternd, in die Schlucht hinab den Bogen gefunden und sich freudig vor ihn hingestellt. Dieser aber ersand sich ein neues Spiel, indem er sich an ihnen empor und über sie hinwegschwang, bald über ihren Kopf, bald über ihren Schwanz, und den Thieren schienen diese Uebungen Interesse zu gewähren, als wüßten sie, daß sie Modell ständen für das noch heute übliche Turngerüst Pferd und Bock.

Und die Gerechtigkeit zu Baldurs Siege stieg auf Asgard immer höher, und die Gesichtsfarbe Lokis wurde gelber und gelber. Er beschloß für die nächsten drei Tage mit den Niesen Gejrood und Wibar den Eingang zu bewachen, damit dem Gefangenen keinerlei Fortrettung und Spielzeug mehr von außen zugebracht würde. Aber dieser hatte bereits, wessen er bedurfte. Ein Bruchstück der Tanne

hatte sich in das Gerölle versteckt und indem sich Baldur auf diesen Stab stützte, sprang er über den Abgrund, hin und zurück, in die Breite, die Quere und in die Höhe. Auch machte er allerlei Stabübungen, bei denen er diesen gebrauchte, wie eine Stenke und zu welchen er sich selbst das Kommando gab.

Als aber auch dieser Tag ohne Klage vorübergegangen und Baldur fest schlief, ließ Loki den Stab herausholen. Da fand aber dieser am andern Morgen in der Nähe des Felsens vier riesige Tannenzapfen, die steckte er mit zwei Knochen des verzehrten Bären zusammen und schwang nun das erste Hantelpaar, daß die Felswände widerhallten. Und Nachmittags setzte er mit den Tannenzapfen ein regelrechtes Ballspiel in's Leben und warf sie so hoch, daß sie die Sterne im neunten Himmel trafen und beschädigten.

„Deine Sachen stehen schlecht“, sprach Freya nerkend am Ende des sechsten Tages zu Loki, als dieser sich mühsam zum Abendessen einfind. „Noch einen Tag und Baldur sendet Dich in das ewige Glutmeer von Muspelheim.“

„Das werdet Ihr nicht erleben.“ züchte dieser auf. „Morgen soll er jammern und verzweifeln, denn ich will Alles aus seiner Nähe räumen — selbst das Sonnenlicht.“

Während der Nacht ließ Loki nun um den schlafenden Baldur durch Dunkel- und Swart-Allen Alles forträumen, was diesem zur Fortrettung dienen konnte. Dieselben schauten den Abgrund zu und riefen das Moss von den Steinwänden. Dann rollten einige Niesen seiner Freundschaft ungeheure Felsentafeln als Decke herbei, damit es völlig Nacht werde um den lichtliebenden Gott. Als Baldur nun die Augen aufschlug und nichts um sich sah noch fühlte, so wollte er einen Seufzer ausstoßen: denn er meinte blind geworden zu sein. Aber da fiel plötzlich ein ganz feiner langer Goldfaden herab und zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Loki hielt nämlich über eine Felsenspitze, die sich sonst nicht schienen ließ, gierig die rechte Hand, um den Licht den Eintritt zu wehren: aber er hatte nicht berechnet, daß das Felslein seiner Finger vor Gram abgemagert war und sich ein dünner Sonnenstrahl zwischen ihnen hindurch in's Dunkel schob. Und wie Baldur den Strahl beobachtete, da erschienen ihm Milliarden Sonnenkugeln, wie er beglückten in Asgard, wo Alles licht und hell war, wie beobachtet hatte. Und er lachte hell auf, wie er diese feinen Körperchen auf- und niedersteigen und durcheinander flimmern und die merkwürdigsten Stabspiele spielen sah. Und er erhob sich in Dunkel und lachte ihnen ihre Bewegungen nach und machte die Arme und drehte die Beine und drehte den Oberleib und drehte die Hüften und wandte den Hals und rollte die Arme und stellte sich auf die Beine und schlug die Fäden an die Schenkel. Und Baldur fühlte sich so beglückt von diesen Freiübungen, die er soeben erlunden, daß ihm der Tag dahinschwand wie eine Minute. Jetzt aber tönte wieder der Hammer Thors und die Felsen schoben sich auseinander, die sündende Sonne leuchtete und in feierlicher Prozession stand der Chor der Götter, um ihren Liebling zu beglückwünschen und zu umarmen. Und Heimdal, der Wächter der Regenbogenbrücke Witrofi hielt gefesselt Loki und sprach: „Keine Gnade für ihn, der an dem Leben wollte. Was soll mit ihm geschehen?“ Aber Baldur lächelte und sprach: „Er hat seine Strafe reichlich davon. Durch seine Bosheit zwang er mich, eine Kunst zu erfinden, welche überdauern wird das Geschlecht der Aßen und Magnaroer, den Tag der Götterdämmerung, und welche Wohlthat und Kräftigung bringen wird dem gedrückten, arbeitenden, armen Menschengeschlecht — die Kunst der fromm-frieh-frei-frohen Turnerei. Mit Deiner Erlaubnis, Asfador Wotan, werde ich nun alle Plätze der Erde besuchen, wo man uns Tempel baut, und Turnhallen errichten und sie weisen und lehren Klettern und Springen, Bock, Pferd, Reß und Warren, Hanteln und Ball- und Freiübungen als ein göttlicher Turnwart, und Loki wird die Geräthe auf seinem Rücken schleppen!“

Da riefen die Götter: „Also sei's!“ und Braga schrieb in Runenschrift diese Geheißte nieder auf einen Stein und den habe ich gefunden im Sande von Arfona und dies war seine Deutung.

Berühmte Zeichenbegänge.

Angesichts der großartigen Vorsehungen, welche das amerikanische Volk traf, um dem General Grant die letzte Ehre zu erweisen, ist es nicht ohne Interesse, einen Blick auf einige der geschichtlich berühmten Zeichenbegänge zu werfen, durch welche große Feldherren im Tode ausgezeichnet worden sind. Dem Philosophen, dem alles eitel, mag dieser posthume Krampf nichtig und bedeutungslos vorkommen, aber für die große Masse und besonders für die Frauenwelt wird „eine schöne Leiche“ vermutlich immer ein Gegenstand der Bewunderung bleiben.

Um die kolossalen Vorbereitungen für die Bestattung Alexanders des Großen zu vollenden, waren zwei volle Jahre erforderlich. Kaum war Alexander in Babylon gestorben, als seine Leiche von egyptischen und chaldäischen Secherhändigen sorgfältig einbalsamirt wurde, worauf man sich ansetzte, dieselbe nach dem Jupiters-Tempel in Egypten überzuführen und dort in Uebereinstimmung mit der letztwilligen Verfügung Alexanders zu beerdigen. Eine Armee von Arbeitern wurde vorausgeschickt, um die Wege und Brücken in Stand zu setzen, welche der ungeheuren Leichenlast zu passieren hatte. Der kostbare Wagen, auf welchem die Leiche in einem Sarge von massivem Golde ruhte, wurde von 64 reichgeschmückten Maultieren gezogen. Aber die Prozession erreichte nicht ihren Be-

stimmungsort. Ptolemäus nämlich befahl, die Leiche in Alexandrien zu beerdigen, welche Stadt sich in der Folge als ein würdigeres Mausoleum des großen Eroberers bewährte, als vorausschicklich mit dem Jupiters-Tempel der Fall gewesen wäre.

Einen ganz anderen Charakter trug das Zeichenbegänge-nis Julius Cäsars. Sein tragisches Ende hatte alle Volksschichten in einer Weise erregt, daß es sich als unmöglich erwies, eine geordnete Prozession herzustellen, und die verschiedenen Klassen wurden daher aufgefordert, sich unter ihren resp. Bannern auf dem Marsfelde zu versammeln, wo die Leiche auf einem kostbaren Paradebett unter purpurner mit Gold durchwirkter Decke ausgegestellt lag. Als die Ceremonien vorüber waren, galt es die Frage zu entscheiden, wo die Verbringung der Leiche stattfinden sollte. Hierüber entspann sich ein heftiger Streit, als zwei Soldaten mit gezückten Schwertern und hochlobenden Fadeln in den Händen sich einen Weg durch die Menge bahnten und den Katastrophal in Brand steckten. Im Nu entstand die fürchterlichste Verwirrung. Das Volk begann alles mögliche fremde Material herbeizuschleppen und um die Leiche aufzuschichten; die Soldaten schleuderten ihre Waffen, die Muffler ihre Instrumente in die rasch um sich greifenden Flammen und bald hatten diese die benachbarten Gebäude ergriffen, so daß es der größten Anstrengung bedurfte, um eine verheerende Feuerbrunst zu verhindern.

Als das pompöseste Zeichenbegänge-nis der neueren Zeit ist das des ersten Napoleon in Paris zu bezeichnen. Dasselbe hatte eigentlich den Charakter eines ungeheuren Triumphzuges, in welchem 150,000 Soldaten und eine unmaßbare Volksmenge unter dem Donner der Kanonen, dem Gloriate der Glocken und den Klängen martialischer Musik einherzogen.

Man vergleiche mit dieser Prachtentfaltung die bescheidenen und einfachen Ceremonien, mit welchen der große Washington zu Grabe getragen wurde. Seine Leiche folgte unter den Verwandten, Freunden und Nachbarn nur eine Abtheilung Miltz und eine Anzahl Freimaurer, und die Sargträger, welche von einem in dem nahen Fluße ankenden Kriegsschiff abgeholt wurden, waren das einzige äußere Zeichen, daß die Republik ihren edelsten und besten Bürger begrub.

Männigfaltiges.
Säkular- und Semisäkularfeste.
September 1885.

- 12. 12. September 1185. Ermordet Andronikus II. Komnenus, Kaiser von Byzanz 1183-1185, regierte sehr streng, wodurch er Unzufriedenheit und Empörung hervorrief.
- 17. 17. September 1485. Gestorben Peter von Arbus de Cepila, geb. 1441 in Arragonien, 1484 Großinquisitor von Castilien, wo er sich durch blutigen Fanatismus auszeichnete, bis er vor dem Alerand. ermordet wurde; 1867 durch Pius IX. heilig gesprochen.
- 19. 19. September 1495. Gestorben Herzog Heinrich von Bedford, Statthalter von England, später Regent von Frankreich, Kriegsgegner von Karl VII. und Johanna d'Arc.
- 21. 21. Septbr. 1495. Friede an Arras zwischen Karl VII. von Frankreich und Philipp dem Guten von Burgund.
- 21. 21. September 1785. Geboren zu Notzenburg a. d. S. J. G. Eitel, deutscher Nationalökonom, zuletzt Prof. in Halle, gestorben herrschte am 3. Oktober 1865.
- 24. 24. September 1825. Gestorben bei Paris Vincenz Deslini, italienischer Musiker und Komponist, geb. 1. Novbr. 1801 a. l. 3. Novbr. 1802 zu Catania auf Sicilien.
- 27. 27. Septbr. 1785. Geboren zu Magdeburg K. F. Frielein, der bekannte Milzeigener der deutschen Turnzeit, im Freiheitskriege Offizier und Artillerie-Lieutenant, gest. durch Mordanschlag in Frankreich am 14. März 1814. Zuerst.
- 30. 30. September 1785. Gestorben S. J. Wöler, deutscher Staatsmann und Schriftsteller, Schöpfer des deutschen Staatsrechts, geb. 18. Januar 1701 in Stuttgart.

Räthselung von M. S.

ein	an	ha	trach	eig	gleich
ste	te	nen	beru	nach	in
nem	selbst	sen	nicht	zu	den
wer	gei	bet	wer	wort	frem
bü	ei	und	dem	leicht	sein

Somonum-Charade von Berthold Arnan.
Die Erde sprach in wider Faust
Bei Hörmerton der Fuchs zum Haken,
Und in der Zweiten, ohne Raß,
Sings durch die Fähr im vollen Nauen.
Es kann das Ganze schnell entzieh'n,
Wenn sich Belondres hat gegeben,
Und mit dem Ganzen, wunderbar,
Kannst Du verlihen Dre das Leben.

Anagramm von Marie K.
Zündest im Frühling Du mich, mit Gräsern und Blumen geschmückt,
Niesendes Blüchlein darin, schattiger Plätzchen so reich: —
Mache den Kopf mir zum Schweiß, nicht selbst zu gebierendem Zorn;
Und, ihm folgend, wirst Du heiter und glücklich in mir.

Lösungen aus Nr. 36.
1. Räthsel: Käse. — 2. Charade: Almaden.

Correspondenz.
Herr Müller, R. Richter in B., G. S. in B. Alles richtig. M. Dr. Hoffmann, Antonie Gerlach in S., Schulze in B., M. Ernst Günter, M. E., Laura Gabriels in B., S. Weber, Louis G. I. richtig. Hugo Steiner, S. Boigt, G. Roß 2 richtig.

